

Rezensionen

Wulf Schirmer

Castel del Monte. Forschungsergebnisse der Jahre 1990 bis 1996

in Zusammenarbeit mit Günter Hell, Ulrike Hess, Dorothee Sack, Werner Schnuchel, Christoph Uricher und Wolfgang Zick und mit Photographien von Rafael Cardenas-Dopf (Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Forschungsstelle Archäologisch-Baugeschichtliche Erforschung des Castel del Monte). Mainz: Verlag Philipp von Zabern 2000, 103 Seiten mit 63 Strichzeichnungen, 40 Tafeln mit SW-Fotos und Plänen, sowie 7 gefaltete Beilagen mit Plänen, ISBN 3-8053-2657-2.

Auf generöse Initiative von Heinz Götze (†), Ehrenmitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und selber mit Publikationen zu Castel del Monte hervorgetreten, die ein teilweise kritisches Echo hervorgerufen hatten, war 1990 an der Akademie eine Forschungsstelle „Archäologisch-Baugeschichtliche Erforschung des Castel del Monte“ eingerichtet worden, als deren Leiter Prof. Dr.-Ing. Wulf Schirmer, Institut für Baugeschichte der Universität Karlsruhe, gewonnen werden konnte. In mehreren Arbeitskämpfen vor Ort wurden durch sie eine sehr genaue, großmaßstäbliche Bauaufnahme (1:25) erstellt und eingehende Baubeobachtungen nicht zuletzt im Hinblick auf bautechnische Eigenheiten angestellt und dokumentiert. Die dabei erarbeiteten Ergebnisse werden nunmehr in einer aufwändigen Publikation vorgelegt und unter verschiedenen Aspekten interpretiert. Sie eröffnen in wesentlichen Punkten völlig neue Sichtweisen auf das Bauwerk, was entscheidend jenem methodischen Ansatz zu verdanken ist, der für die Interpretation Castel del Montes schon längst überfällig war: Der Analyse des bautechnischen Entstehungsvorgangs und der räumlich-funktionalen Struktur des Kastells.

I. In seinen *Anmerkungen zur Forschungsgeschichte* verweist Schirmer mit Recht zunächst auf das bisherige Fehlen einer umfangreichen Bauaufnahme aufgrund genauer Vermessung (die von Gino Chierici 1934 veröffentlichten Pläne enthielten offenkundige Schwächen), die jedoch Voraussetzung jeglicher Deutung des Bauwerks sein muss. Daran anschließend werden von ihm eine *Einführende Baubeschreibung, einzelne Beobachtungen, weitere Fragestellungen, Arbeitsansätze* vorgestellt, allerdings darauf verwiesen, dass die Beschäftigung mit der Bauplastik und den plastischen Bildwerken, ebenso wie mit Quellen, Mathematik und Geometrie der arabischen Welt zwar im Rahmen eines Gesamtprogramms der Forschungen formuliert, aber zunächst zurückgestellt worden sei. Ausführlich werden wir in der Folge durch Günter Hell, Wolfgang Zick und Schirmer in die *Vermessung, Photogrammetrie* und die *Ergebnisse der Vermessungsarbeiten* am Bau eingeführt, Grundlage der anschließend von Schirmer erläuterten *Bauaufnahme*. Insgesamt zu beobachtende Ungereimtheiten in den Maßverhältnissen, aber beispielsweise auch in der Fensteranordnung, werden in Schirmers *Verschiedenen Beobachtungen am Bauwerk. Zu Baukonstruktion und Bauabläufen* reflektiert.

Deutlich wird bereits hier, dass das Bauwerk offensichtlich auf dem Wunsch großer maßlicher Genauigkeit des den Gesamtbaukörper auf der Ebene des Sockelbereich seiner Türme umfassenden *Außenoktogons* beruht. Dessen Festlegung stand, wie im Buch später noch deutlicher dargestellt wird, am Baubeginn, um erst in einem zweiten Schritt von der Festlegung der Umfassungs- und Hofwandfluchten des zentralen Hauptbaukörpers gefolgt zu werden. Nach Errichtung dieser Wände wurden die Zwischenwände zwischen den Trapezräumen errichtet, anschließend in letzteren die gewölbtragenden Halbsäulen festgelegt und auf diese die Lage der Fensteröffnungen bezogen. *Alle Anzeichen sprechen also für Festlegungen auf der Baustelle Schritt für Schritt mit dem Bauvorgang* (S. 24). Da die Außenmauer des Eingangsraum-

mes von Castel del Monte erheblich stärker als die übrigen dimensioniert wurde, führte dieser Bauablauf wegen der offensichtlich intendierten gleichen Breite aller Trapezräume zu einer Verschiebung der hofseitigen Mauer des Eingangsraumes, der damit nicht mehr ein gleichseitiges Oktagon bildete. Und da die Trennmauern der Trapezräume nach Errichtung der hofseitigen Außenmauern nicht mehr auf den Mittelpunkt des Kastells hin gefluchtet werden konnten, ergaben sich vor allem im Erdgeschoss Abweichungen, die eine unterschiedliche Lage der Halbsäulen und daher auch der Fenster zur Folge hatten. Dies führte zu einer unregelmäßigen Fensteranordnung in der Außenansicht des Bauwerks, die also Konsequenz eines räumlich-architektonischen Denkens von Innen nach Außen ist. Welche Rolle dieses Denken spielte, erweist auch die Beobachtung, dass *das Bauwerk in seinen Mauerdicken und Raumdimensionen in den Maßen des fertigen Ausbaus, d.h. inklusive Wandverkleidung geplant und angelegt worden ist* (S. 21). Damit ist eine Form mittelalterlichen Architekturdenkens eingekreist, die in der bisherigen Diskussion zu Castel del Monte noch kaum reflektiert wurde und für die erst die exakte Bauforschung die Spur wies.

Den *Wandinkrustationen in Castel del Monte* wendet sich dann, akribisch selbst leiseste Spurenandeutungen verfolgend, Ulrike Hess zu. Sie vermag nachzuweisen, dass die Inkrustationen nicht auf ausgewählte Maße hin konzipiert und, wenn auch nicht im ganzen Bauwerkes vollendet, so doch umfangreicher als bislang angenommen, zum Abschluss gebracht worden waren. Unterschiedliche Raumhöhen und Deckenstärken in Schirmers Abschnitt *Decken und Gewölbe* geben weitere Hinweise auf den zeitlichen Ablauf einzelner Baupartien. Auf seinen Abschnitt *Zu Entwurf und innerer Organisation* sei ausführlicher weiter unten eingegangen.

Wer je einmal selber eine Treppe entworfen oder dokumentiert hat, weiß die *Beobachtungen an den Treppentürmen* durch Christoph Uricher nur zu bewundern, die ebenso Klarheit über das Durchstiegssystem des immer wieder als *Falkenturm* gedeuteten

Turmes wie wichtige Hinweise auf mögliche Planänderungen geben, nicht zuletzt aber Grund für seine anschließenden Beobachtungen *Zur Rekonstruktion der Dachaufbauten* legen. Wichtigstes Ergebnis ist hier, dass wir uns die Türme Castel del Montes einst markant den Kernbau überragend vorzustellen haben.

Endlich einmal zuverlässig und anschaulich stellt Dorothee Sack mit den *Hausinstallationen* die Hör- und Sichtverbindungen, das Lüftungssystem im Erdgeschoss, die drei voneinander unabhängigen, jedoch hierarchisch angelegten Trink- und Brauchwassersysteme (Hof-, Außen- und Turmzisternen), die Wasserentsorgung und Toilettenanlagen dar. Ebenfalls erst weiter unten sei auf *Ihre Beziehungen zum orientalisches-islamischen Raum* eingegangen.

Wolfgang Zicks *Astronomische Untersuchungen* entlarvt alle Spekulationen über „kosmische“ Bezüge Castel del Montes als hinfällig. Schirmers und Zicks *Überlegungen zur Absteckung des Bauwerkes auf der Baustelle und zu den verwendeten Masseinheiten* beschließen die Darstellung, deren Hauptpunkte in Schirmers *Zusammenfassung – Ergebnisse* nochmals resümiert werden.

Ausdrücklich vermerkt sei die Druckqualität des großformatigen Werks, die den Plan-, Detail- und ungewöhnlich vielen Schnittzeichnungen sowie Axonometrien, ebenso den Fotos zu bester Lesbarkeit verholfen hat.

Insgesamt liegt damit eine kritische Dokumentation Castel del Montes vor, die für den Bauhistoriker kaum noch Wünsche offen lässt. Etwas spezieller und eingehender hätte man sich lediglich die Ausbildung der Fenster- und Türen behandelt gewünscht, vor allem hinsichtlich ihrer höchst unterschiedlichen Bogen- und Sturzkonstruktionen und ihrer Verschlüsse. Etwas mühsam muss sich der Leser zusammensuchen, dass die Türen, für den hochmittelalterlichen Profanbau nicht gerade regelhaft, zweiflügelig mit Flügelkammern ausgebildet und die Fenster mit Alabaster verschlossen waren (S. 70, ohne genaueren Nachweis), im Obergeschoss offenbar durchwegs auch Verriegelungsmöglichkeiten für Plattenverschlüsse besaßen.

Im Folgenden sei jedoch etwas ausführlicher auf drei grundsätzliche Aspekte eingegangen.

II.

Die genaue Vermessung hat überzeugend die prinzipiellen Grundzüge des Planungs- und Bauablaufs erwiesen. Deutlich wird, dass wir scharf zwischen Entwurf, Bauplan, Absteckung auf der Baustelle und baulichem Errichtungsvorgang zu trennen haben. Der Festlegung der Grundgestalt und des Raumprogramms, d. h. dem Entwurf – *wie immer er beschaffen gewesen sein mag* (S. 85), war aus dem Bauwerk heraus nicht zu erschließen – *können* zwar geometrische Grundgedanken zugrunde gelegen haben (S. 91), die jedoch keinesfalls den Absteckungsvorgang auf dem Bauplatz bestimmten. Dieser erfolgte auf ganz andere Weise. Ausgehend von einem Mittelpunkt im späteren Hof des Kastells wurden, unter Orientierung des Absteckungssystems auf Andria, im Abstand von 100 neapolitanischen Palm zunächst die Seiten des die Turmsockel umfassenden Achtecks festgelegt, die Strecke des Abstands dieser zum Mittelpunkt dann in drei gleiche Teile geteilt und damit die Fluchten jeweils der Mauerzüge des Hauptbaues definiert. Also ein einfaches Verfahren, wobei die Verfasser dazu neigen, mit einem Bauplan *als Systemskizze oder Systemzeichnung ..., der alle wesentlichen Maßangaben als Aufzählung beigegeben waren*, zu rechnen (S. 96). Die Anlage einer horizontalen Richtfläche war bei diesem Verfahren trotz unterschiedlicher Höhen des Felsuntergrunds nicht nötig. Die anschließende Errichtung des Kastells wurde dann in dessen nordöstlichem Teil begonnen. Höhendifferenzen des Bauplatzes führten zwar zu bestimmten Abweichungen vom Idealplan, die jedoch bei Erreichen des höchsten Untergrundniveaus anscheinend keiner Überprüfung unterzogen wurden. Insgesamt spricht alles für *ein Vorgehen beim Errichten des Kastells in kleinen Schritten* (S. 90).

Insgesamt ist dieser Planungs- und Bauprozess aus den Maßen des Bauwerkes und deren mathematisch-geometrischen Überprüfung (u. a. Fehlerfortpflanzungsgesetz, S. 87) höchst

einsichtig begründet. Er erweist einerseits, mit welcher einfachen Vermessungstechniken man auf der Baustelle auskommen konnte, auf welcher routinierten Weise andererseits die sich aus dem Konflikt zwischen der Geometrie des Achtecks und dem Wunsch nach bruchlosen Palmmaßen ergebenden Probleme pragmatisch gelöst wurden. Hier waren offenbar Bauleute am Werk, die vertieft über konkrete Erfahrung mit geometrisch hochkomplexen Grundrissen, zugleich mit deren hochgenauen Umsetzung in präzise Quaderarchitektur verfügten. Haben wir sie in der arabischen Welt zu suchen? Oder nicht doch in der abendländischen? Allein diese stellte seinerzeit vergleichbar anspruchsvolle Bauaufgaben. Der Rezensent kommt darauf zurück.

III.

In völlig neuen Dimensionen Castel del Montes stoßen Schirmer und Sack dadurch vor, dass sie das Raumsystem des Bauwerkes erstmals einer gründlichen Analyse seiner Erschließung und funktionalen Nutzung unterziehen.

Sie setzen an der Beobachtung an, dass die gleichförmigen Trapezräume beider Geschosse nicht nur teilweise durchaus unterschiedlich mit Kaminen und anderen Einrichtungen ausgestattet, sondern auch unterschiedlich mit Toilettenanlagen und Treppen verbunden, ebenso unterschiedlich gegeneinander verschließbar waren (vgl. Abb. 30 und 49–52). Dabei zeichnen sich reine Durchgangsräume ab, vor allem aber Einzel- und Doppelp Räume, die sich nach außen hin abschließen lassen und jeweils über eine Toilettenanlage und (nur mit einer Ausnahme) über einen Kamin verfügen, ohne aber alle eine Rückzugsmöglichkeit durch ein Treppenhaus zu haben. Sie stellen also Raumgebilde unterschiedlicher Nutzungsqualität dar.

Das Gesamterschließungssystem ermöglicht andererseits eine nahezu vollständige Durchgängigkeit des Gesamtgebäudes (nur zwei Trapezräume im Obergeschoss sind davon ausgeschlossen), in keinem Fall das Einschließen in einen Raum. Selbst vom Dach aus bestand wahrscheinlich eine Rückzugsmöglichkeit über Treppen im so genannten Falkenturm, wenn auch bewusst mit Hindernissen versehen.

Bislang ist noch kein hochmittelalterliches Profangebäude einer auch nur entfernt vergleichbar detaillierten Untersuchung unterzogen worden. Sicher stellte der hervorragende Erhaltungszustand Castel del Montes eine besondere Chance dar. Gerade aber, weil zahlreiche andere Bauten heute durch Verfall und Umbau verunklärt sind, sollte meines Erachtens die Analyse noch weiter vertieft werden, da uns ihr Ergebnis ein einzigartig komplexes Interpretationinstrument in die Hand gäbe, das völlig neue Fragen auch an andere Bauwerke zu stellen erlaubte. Weitere Aspekte zur Raumstruktur Castel del Montes könnten z. B. das Verspringen der Türlagen in den raumtrennenden Mauern, die Sprech- und Lauschverbindungen, die wassertechnischen Einrichtungen und die Lage des auf Andria ausgerichteten Raumes ebenso wie unterschiedliche Ausstattungsqualitäten der Toiletten erbringen. Zwar gibt es keinen gesicherten Beweis für eine umlaufende Hofgalerie, dennoch sind die drei Fenstertüren im Obergeschoss doch recht ungewöhnlich. Daher möchte man gerne einmal eine hypothetische Galerie, die zumindest nicht durch gesicherte Baubefunde ausschließbar ist, wenigstens versuchsweise in die Überlegung einbezogen sehen. Und auch der bemerkenswerte Erdgeschosszugang auf der Rückseite des Kastells, der offen-

bar nicht von innen verriegelbar war und damit gleichsam ein fast ostentatives Gegenteil des so ungemein gesicherten Hauptzuganges darstellte, verdiente weitere Reflexion!

Allerdings weist Schirmer darauf hin, dass aus dem Bau heraus nicht entschieden werden kann, ob seine räumlich-funktionale Ordnung auf einen einheitlichen Gesamtentwurf zurückgeht (S. 43) oder vielleicht erst schrittweise im Zuge der Errichtung ausformuliert wurde. Da der Bau im Nordosten begonnen wurde, wäre dort jedoch gleichsam der Anfang der Programmformulierung zu fassen.

Weitere Fragen, die anzugehen künftig ebenfalls Teil des Arbeitsprojektes sein könnte, lassen sich anschließen. Castel del Monte stellt insgesamt auf den ersten Blick eine Konzeption dar, die im Gegensatz zu den übrigen Kastellen Friedrichs nicht nur auf eine starke Typisierung der Gesamtform, sondern auch deren Raumelemente (Trapezräume!) angelegt ist, letztere dennoch als Elemente eines ungewöhnlich spezialisierten Funktionsprogramms erweist. Diese Spezialisierung wirft daher die Frage auf, für wen und für welche Anlässe sie konzipiert worden war. Spiegelt sich in ihr eine ganz bestimmte Situation des kaiserlichen Hofes, oder ermöglichte sie unterschiedliche Nutzungsvorgänge? Die gesellschaftliche Struktur des institutionellen und privaten Umfeldes

des des Kaisers einschließlich der Lebensformen, in denen sie sich konkretisierte, zu präzisieren, wäre zwar Aufgabe der historischen Quellenforschung, die sich aber traditionell gegenüber dem architektonisch-räumlichen Rahmen mittelalterlicher Lebenswelten blind stellt. Hier wäre daher Aufgabe der baugeschichtlichen Forschung, aus dem Bau heraus gezielte Fragen an die Nachbardisziplin zu entwickeln. Auffällig ist das Fehlen eines großen Saals, sonst regelhaftes Raumelement aller anderen friedrizianischen Kastelle. Fanden in Castel del Monte keine hochrangig staatlichen Vorgänge wie Hofstage statt? Diente das Kastell für Jagdgesellschaften: Wie waren dann solche strukturiert? War es privater Rückzugsort: Was heißt Privatheit zu jener Zeit?

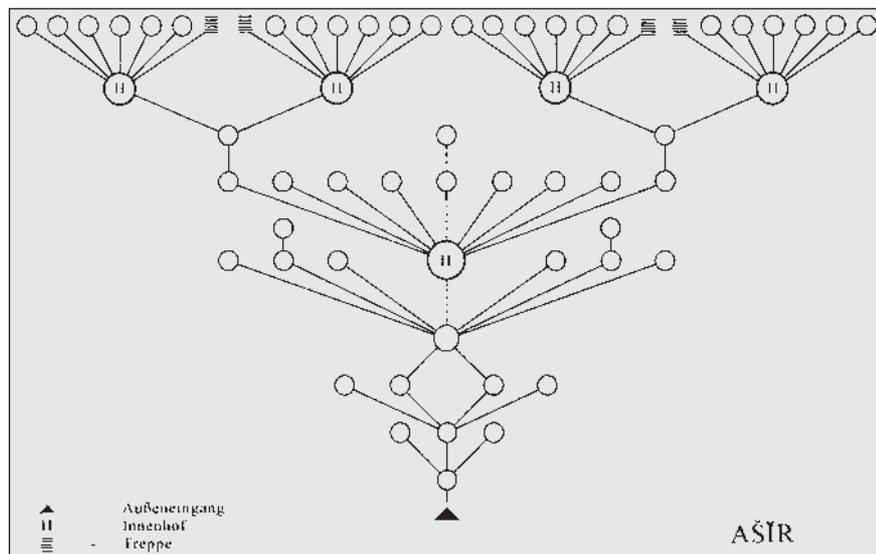
All diese Fragen erscheinen vielleicht müßig, da das Kastell beim Tode des Kaisers nicht vollendet war (stand es dennoch schon während des Baues wenigstens partiell unter Nutzung?). Eine grundsätzliche Frage ergibt sich daraus. Das Raumprogramm ist auf eine Weise individualisiert, die auf eine sehr spezielle personelle Situation ausgerichtet scheint. Diese aber unterlag im Umfeld des Kaisers ständigem Wandel, ohne größere Konstanten erkennen zu lassen. Blieb in der Raumordnung dennoch eine bestimmte Konstellation gleichsam aufbewahrt?

Auf jeden Fall dürfte es künftig nicht mehr so einfach sein, zu Castel del Monte allein mit dem undifferenzierten Schlagwort „kaiserliche Repräsentation“ zu arbeiten.

III.

Nur sehr punktuell werden zwar im vorliegenden Werk zu bestimmten Einzelheiten Vergleichsbauten herangezogen, dennoch stellt es sich insgesamt einer alten Streitfrage: „Orient oder Okzident?“ Der Rezensent vermag der verstärkt wieder einmal auf den Orient gerichteten Argumentation allerdings nicht zu folgen. Dass die haustechnische Anlagen Vergleiche zur arabischen Welt haben, mag möglich sein. Gerne hätte man aber konkrete zeitgenössische Beispiele genannt gehabt, nicht zuletzt eine Gegenkontrolle, in welchem Umfang sie

Abb. 1. Ašīr/Maghreb, 10. Jahrhundert. Verästeltes Raumsystem: Raumgruppen ohne Verbindung untereinander hierarchisch geordnet (Entwurf u. Zeichnung: C. Meckseper).



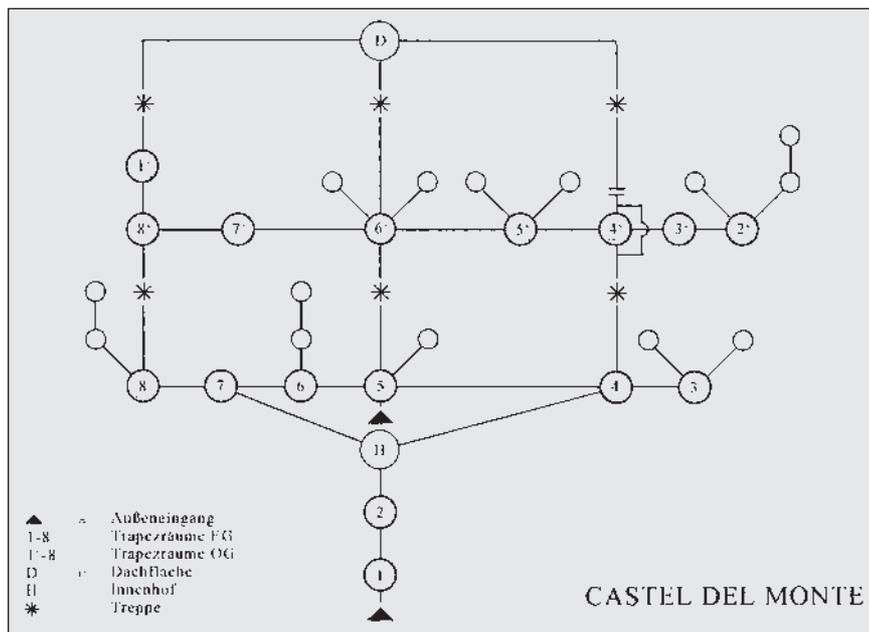


Abb. 2. Castel del Monte. Vernetztes Raumsystem: Haupträume und Raumgruppen untereinander verbunden und innerhalb von Gruppenkomplexen großenteils mehrfach rückgekoppelt (Entwurf u. Zeichnung: C. Meckseper).

auch in der westlichen Welt geläufig waren. Ein niedrig über dem Fußboden angebrachtes Waschbecken treffen wir z. B. auch auf der Burg Esplan-tas/Haute-Loire (12. Jahrhundert) an. War Castel del Monte ein Bau, der verschiedene Ordnungen und Systeme miteinander verbindet (S. 97), so gilt es zunächst einmal, diese genau gegeneinander abzugrenzen. Die Architekturgeschichte erweist regelmäßig, dass Fragen baulicher Einzelheiten, z. B. bestimmter Raum- und Ausstattungselemente, klar von der Frage der typologischen Grundkonzeption zu trennen sind. Ein orientalisches Handwaschbecken (S. 73) und ein räumlich versetzter Eingang können auch lediglich aus einem anderen Kulturkreis adaptierte Einzelheiten sein, machen aus Castel del Monte aber noch keinen orientalischen Bau.

Auch in der Systematik seines räumlichen Gesamttypus vermag ich nichts Orientalisches zu erkennen. Dass sich die unabhängig gegeneinander verschließbaren Raumpartien in Castel del Monte mit der Baitbildung (= Haus im Haus) frühislamischer Paläste vergleichen lassen, übersieht die Tatsache, dass sie aufgrund der prinzipiellen Gesamtdurchgängigkeit des Bauwerkes immer nur über benachbarte Raumgruppen zugänglich, also in ih-

rer Erschließung linear gereiht sind (Abb. 2). Dagegen hat der islamische Bait durchwegs einen eigenen Außenzugang vom zentralen Haupthof her, stellt also typologisch etwas entscheidend Anderes dar (Abb. 1).

Wenn erneut wieder auf die Kastellform islamischer Anlagen verwiesen wird, wartet der Rezensent doch weiterhin auf eine „Falsifikation“ seiner These einer Vorbildrolle der Castel del Monte zeitnäheren französischen Ausprägungen des Kastelltyps (z. B. Louvre/Paris). Bei ihnen waren die Ecktürme – seines Wissens – im Gegensatz zu den islamischen – mit Toiletten, Treppen und komplizierteren Gewölben ausgestattet, stehen Castel del Monte also näher als die islamischen.

Für welches bauliche Rätsel bedarf es noch eines Vordringens ... zur Welt der arabischen Mathematik und Geometrie (S. 7)? Die Achteckkonstruktion war der westlichen Welt bereits seit dem frühen Mittelalter aus Euklid bekannt; für die Absteckung Castel del Montes genügten – wie im Buch einleuchtend demonstriert – einfachste Konstruktionspraktiken.

Der beiläufige Hinweis Sacks auf die normannischen Schlösser Siziliens erweist aber, dass wir die Orient/Okzident-Frage nicht zu verkniffen ange-

hen sollten. Wenn es Bezüge auf beide Kulturregionen gab, dann in diesen. In ihrem räumlichen Erschließungssystem stehen sie allerdings auf der Seite Castel del Montes, wenn auch in typologisch anderer Ausformung (noch stärkere Durchgängigkeit). Es verwundert, warum die Forschung zu Castel del Monte nicht schon längst den Blick auf sie gerichtet hat, was aber wohl in der kunsthistorisch andersartigen Ornamentik („Stil“) dieser Schlösser begründet sein wird.

IV.

Die Verwunderung erklärt sich aber nicht zuletzt auch dadurch, dass sich architekturgeschichtliche Forschung der Funktionalität von Raumsystemen kaum eingehender zugewandt hat. Hier ein Tor geöffnet zu haben, gehört zu den Hauptverdiensten des besprochenen Werkes. Sein anderes Hauptverdienst besteht darin, für alle künftigen Auseinandersetzungen mit dem Bauwerk die unabdingbaren bau-forscherischen Voraussetzungen geleistet zu haben. Aus dem Nebel panegyrischer Preisung, ikonologischer Überfrachtung und esoterischen Bemühens ist Castel del Monte nunmehr vor uns in die Klarheit seiner einstigen Realität getreten.

Cord Meckseper

Gunter G. Wolf

Überlegungen zum Gründungsdatum von Castel del Monte

In: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde*, hrsg. v. Walter Heinemeyer, 44/1998, S. 13–17.

Gunther G. Wolf hat in einem Aufsatz „Überlegungen zum Gründungsdatum von Castel del Monte“ Thesen vorgestellt, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen¹. Sein Beitrag enthält zudem eine so große Zahl von Irrtümern und Fehldeutungen, dass eine Richtigstellung unumgänglich ist.

Allein der Ausgangspunkt der Abhandlung, die Wiedergabe des lateinischen Textes des Mandats Kaiser Friedrichs II. an den Justitiar der Ca-